



Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.
Für Auswärtige 1 Thlr. 11 1/2 Sgr.
Inserate: 1 Sgr. pro Zeile.
Expedition: Krautmarkt 1053.

No. 251.

Freitag, den 26. Oktober.

1855.

Stettin, den 25. Oktober.

R. M. Es giebt mancherlei „Europäische Nothwendigkeiten“, aber keine einzige derselben, mit alleiniger Ausnahme des selbstständigen Bestehens der Schweiz, dürfte eine Nothwendigkeit für Deutschland sein. Einzelne sind unter der beliebten, aber mit den gegenwärtigen Kommentaren durchaus verwerflichen Gleichgewichtsphrase vom Ausland gegen Deutschland geltend gemacht worden, andere von deutschen Kabinetten selbst, wie wir meinen, in selbstlicher Verkennung der eigenen Kraft des historischen Berufs und der Lehren, die uns die Geschichte des letzten Jahrhunderts giebt.

Die deutschen Kabinette meinen, es wäre wünschenswerth, Rußland so viel wie möglich in seinen gegenwärtigen Grenzen zu erhalten, um in ihm ein Gegengewicht gegen den Westen zu haben. Wer giebt uns aber die Berechtigung, zu glauben, daß Rußland bei etwaigen Uebergreifen des Westens nothwendig auf die Seite Deutschlands treten müsse. Etwa das Anerbieten, Deutschland zu theilen, das dem Bürgerkönig Louis Philipp gemacht und vermuthlich nur deshalb nicht angenommen wurde, weil derselbe nur auf der Börse Muth zu gewagten Speculationen hatte? Oder das Verhalten Rußlands in der dänischen Frage? Oder seine Protektionsgelüste in Betreff des deutschen Bundes, oder die Androhung einer „ausgezeichneten Züchtigung“ in der Denkschrift von 1848? Deutschland brauchte sonst bei noch traurigerer Einigkeit, bei fortwährenden Türkenkriegen Oesterreichs kein Gegengewicht gegen das Frankreich des vierzehnten Ludwigs, sondern nur einer größeren Energie des Hauses Habsburg, dem seine Geschicke anvertraut waren, und das damals seine gänzliche Unfähigkeit zur Leitung Deutschlands auf das Unzweifelhafteste dargelegt hat, denn wer Deutschland leiten will, muß vor allen Dingen ein deutsches Herz haben, und das hat von sämmtlichen Habsburgern vielleicht nur der erste Maximilian gehabt.

Rußlands Integrität ist sicher keine deutsche Nothwendigkeit, noch weniger aber ist es die Integrität Dänemarks, obgleich letztere eine europäische Nothwendigkeit sein soll. In der That eine schöne Nothwendigkeit, die, um nothwendig zu sein, am Ende wegelagert muß, und die dennoch nicht existiren könnte, wenn sie nicht zwei deutsche Provinzen in einer Art babylonischer Gefangenschaft schmachten ließe. Deutschland muß nun einmal bei allen europäischen Nothwendigkeiten Haare lassen; es ist so, aber daß es ist, dafür haben wir auch nur ein Institut verantwortlich zu machen, das seinerseits wieder keine Nothwendigkeit ist, sondern nur in höchst unzureichender Weise die Stelle einer solchen vertritt.

Wenn der deutsche Bund das wäre, was er, um als Nothwendigkeit zu gelten, sein müßte, so würde Dänemark eo ipso von seiner gegenwärtigen Position hinunterstürzen, aber da er Deutschlands Interessen gerade eben so sehr, oder eben so wenig wahrnimmt, als es zur Zeit der habsburgischen Kaiser geschah, da es auch heute noch, wie damals nicht deutsche, sondern nur österreichische, preussische, bairische, und so weiter sechsunddreißigerlei Interessen giebt, so müssen wir Manches leiden, was wir zu leiden nicht nöthig hätten, und noch froh sein, daß wir aus dieser Zerfahrenheit wenigstens die Ueberzeugung retten können, es werde gegen den äußeren Feind, der Deutschlands Grenzen bedrohen könnte, betreffenden Falls eine einmüthige Erhebung stattfinden, die davon Zeugnis ablegt, daß die deutsche Nation eine weltgebietende sein könnte, wenn sie es sein wollte, daß sie im Stande wäre, Europäische Nothwendigkeiten zu diktiert, wenn sie es nicht vorzöge, denjenigen, die ihm vom Ausland plausibel gemacht werden, mit echt deutscher Gemüthlichkeit sich zu unterwerfen.

Die ersuchte Reform des Bundestages widerstrebt aber auch gerade denjenigen, deren politische Grundsätze mit der Politik Rußlands sympathisiren. Denn, wenn es an ein ehrliches Reorganisiren ginge, so würde ihre privilegierte Stellung allerdings gleichzeitig einen harten Stoß erleiden. Aber so wenig läßt sich gegen den Strom der öffentlichen Meinung schwimmen, und so sehr ist die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einer Reform des Bundestages eine lebhaft und wohlbe gründete, daß man die Nothwendigkeit derselben überall einräumt, und nur den Einwurf erhebt, daß es gegenwärtig nicht an der Zeit wäre, so tiefbedeutende Umgestaltungen vorzunehmen. In der großen Krisis, heißt es, deren Ausgang Niemand vorsehen kann, das wäre in der That gefährlich. Ja wohl, in der großen Krisis, die sämmtliche Europäische Nothwendigkeiten in Frage stellt, da wäre es wohl Zeit, sich in die Lage zu bringen, diesen Nothwendigkeiten von deutschem Standpunkt aus ihre Gestaltung zu geben! Und wenn diese Krisis uns selbst in Mitleidenschaft zieht, das wäre wohl sehr schade, wenn sie uns kräftiger fände, und fähiger, siegreich aus ihr hervorzugehen? Und wenn diese Krisis, die ohne Zweifel auch für uns drohend ist, die Nothwendigkeit des festen, innigen Aneinanderschließens Jedem wünschenswerth erscheinen läßt, Jeden ooperwilliger macht, und Jeden instinktiv mit dem Wunsch nach einer großen That erfüllt, dann ist es wohl unwahrscheinlicher, daß diese That vollbracht wird, als dann, wenn Alles wieder in die alte Leihargie zurückgesunken ist, und

das Ausland, das jetzt gegen einander wüthet, Lust und Muth bekommt, sich um deutsche Verhältnisse, die es gern oder ungerne jetzt nach eigenem Bedürfnis sich gestalten lassen muß, mit geheimen Intriguen oder offener Anmaßung sich bekümmert? Wahrlich, das ist eine Politik, die bei ihrer Geburt schon todt ist. Schmiedet das Eisen, so lange es warm ist, und Wer will läugnen, daß ringsum das Eisen Europa glüht.

Telegraphische Depeschen.

Triest, Mittwoch, 24. Oktober, Abends. Der fällige Dampfer aus der Levante ist eingetroffen und bringt Nachrichten aus Konstantinopel bis zum 15. d. Nach denselben dauern die Truppensendungen des englisch-türkischen Kontingents unter Vivian nach Kertsch und Jenikale fort. Es sind Anstalten zur Ueberwinterung der allirten Flotten zu Konstantinopel und Beios vorbereitet worden. — Vom Kriegsschauplatz in Asien wird der „Trierer Zeitung“ gemeldet, daß die Russen Kars wieder eingeschlossen hätten, weil die Belagerten wegen Mangels an Heiterei den zuletzt erfochtenen Sieg nicht verfolgen konnten. — Aus Athen wird vom 19. d. berichtet, daß der Finanzminister Sillivergos erkrankt sei und daß Ponto, Stablos dessen Portefeuille übernommen habe. Christophulos sei zum Kultusminister ernannt und der diesseitige Gesandte bei der Pforte, Kondriottis, von seinem Posten abberufen worden. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Prager, hatte Audienz beim König.

Paris, Mittwoch, 24. Oktober. Der Herzog und die Herzogin von Brabant werden am nächsten Sonnabend abreisen. Die Generale Bosquet, Mellinet und Trochu sind am 18. d. aus der Krim nach Frankreich abgegangen.

London, Mittwoch, 24. Oktober, Mittags. General Simpson ist abberufen worden. Sein Nachfolger wird vermuthlich General Sir W. Codrington (der sich, wenn wir dem Times-Korrespondenten glauben wollen, am 8. September beim Sturme auf das Sägewerk sehr ausgezeichnet benommen hat) sein.

Orientalische Angelegenheiten.

Die neueste Nachricht vom Kriegsschauplatz findet sich in folgender russischen Depesche: Am 22. Oktober marschirten die Allirten, 30- bis 40,000 Mann stark, von Eupatoria aus gegen Toulai; am 23. auf der Höhe von Achaja-Djamin (Djamin-Ahwa) angekommen, bemerkten sie die Bewegung unserer Lanzenreiter auf ihrer linken Flanke und zogen sich alsbald hinter Altaschi zurück. — Zwischen Kiburn und Nikolajeff nichts Neues.

Wir bemerken dazu, daß die genannten Orte sämmtlich auf der Ostseite des großen Sees bei Eupatoria liegen, zwischen den Straßen, welche von Eupatoria und Perekop nach Simferopol gehen.

Die neueste Nachricht aus Konstantinopel bringt folgende Depesche der „West. Corr.“ aus der Landpost: „Konstantinopel, 18. Oktober. Aus Kars wird gemeldet, daß man dort noch immer dem Rückzuge der Russen entgegensehen zu dürfen glaubt. Omer Pascha wird seine Winterquartiere in Kutais nehmen. Das anglo-türkische Kontingent unter General Vivian ist wirklich nach Kertsch abgegangen. Der preussische Gesandte Oberst v. Wildenbruch ist über Galaz hier eingetroffen. Im sardinischen Hauptplazareth zu Jenikale ist die Cholera wieder aufgetaucht.“

Aus Marseille, 23. Oktober, wird telegraphirt: „Das Paketboot aus Konstantinopel ist hier mit Nachrichten aus jener Hauptstadt bis zum 15. und aus der Krim bis zum 13. eingelaufen. Die Mörser-Batterien der Verbündeten hatten am 13. ihr Feuer gegen die auf der Nordseite der Bucht von Sebastopol gelegenen Forts Konstantin und Katharina eröffnet. Die Stellung der Russen ward immer schwieriger, und alle in Konstantinopel eintreffenden Korrespondenzen stellten die Räumung der Nord-Forts als von Tag zu Tage wahrscheinlicher werdend dar. Fürst Gortschakoff schien sich nach Simferopol zurückziehen zu wollen, um daselbst seine Streitkräfte zu konzentriren. Die Verbündeten rückten fortwährend vor, während die Russen sich in demselben Maße zurück zogen. Der Division d'Autemarre war es durch einen kühnen Marsch gelungen, sich im Thale des oberen Belbel festzusetzen. Die Division der afrikanischen Jäger war ihr gefolgt und am 11. über Balbar hinaus vorgerückt; sie befand sich in einer trefflichen Lage. Marschall Pellissier hat einen ungemeinen Einfluß auf seine Verbündeten gewonnen. Das Heer bei Eupatoria hatte bedeutende Verstärkungen erhalten. Die Division de Failly war am 12. zu der Division d'Alouville gestoßen. Die englische Kavallerie hatte sich an jenem Tage bereits ausgeschifft. Die in Konstantinopel eingetroffenen näheren Mittheilungen über die Ereignisse vor Kars lauten ruhmreich für das türkische Heer. Ottomanische Truppen hatten sich zu Konstantinopel nach Trapezunt eingeschifft.“

Eine zweite Depesche aus Marseille vom 23. Oktober lautet: „Während ein Theil des russischen Heeres sich nach Simferopol zurückzieht, macht ein anderer Theil eine rückgän-

gige Bewegung nach der Hochebene bei der Mackenzie-Meererei und verschanzte sich daselbst stark. Fürst Gortschakoff detachirt jedoch bedeutende Streitkräfte, um einen Flankenmarsch der Verbündeten zu verhindern. Trotzdem rückten dieselben vor, wenn gleich langsam, so doch sicher. Dank den in Eupatoria eingetroffenen neuen Verstärkungen beherbergt dieser Ort jetzt ein bedeutendes Heer. Zahlreiche, von den Nord-Forts nach Mackenzie fahrende Karren scheinen den Anfang mit der Räumung jener Forts zu machen. Zu Sebastopol sind die Verbündeten damit beschäftigt, Batterien zu erbauen, um die Nordseite zu beschließen. Der Christoph Colomb wird die Generale Bosquet, Mellinet und Trochu nach Frankreich zurückbringen. Laut Korrespondenzen aus Kars besetzte beim Sturme vom 28. September der ungarische General Emety die unter dem Oberbefehle Bassiv Pascha's und des Generals Williams stehenden ottomanischen Truppen. Viermal wurden zwei Redouten von den Russen genommen und von den Türken wieder erobert. Man schätzt die Verluste der Stürmenden, mit Einschluß der Verwundeten, welche mit sich fortzunehmen ihnen gelang, auf 6000 M. General Murawiew setzte jedoch die Blockade der Festung mit 80 Kanonen noch immer fort. Die Belagerten hofften auf die baldige Ankunft Omer Pascha's.

Nach Nachrichten aus Paris vom 23. Oktober ist dort folgende Depesche an den Straßenerden angeschlagen: Sebastopol, 21. Okt., 5 Uhr Abends.

Der Marschall Pellissier an den Kriegsminister.

Ich empfangen so eben den Bericht des Generals Bazaine über die Einnahme von Kiburn. Die französisch-englische Division hat auf würdige Weise zu dem Erfolge der vereinigten Flotte beigetragen. Auf der Halbinsel, fünf Kilometres von der Festung entfernt, ans Land gesetzt, setzte sie sich auf solide Weise fest und eröffnete in der Nacht vom 16. auf den 17. die Laufgräben auf einer Entfernung von 800 Metres von den Festungswerken. Als die Marine am 17. ihr mächtiges Feuer eröffnete, konnten zwei, 400 Metres von den feindlichen Batterien im Hinterhalte liegende Jäger-Kompagnien die russischen Kanoniere von ihren Geschützen herunterschließen. Die Feld-Artillerie füllte ihrerseits ebenfalls eine sehr nützliche Rolle aus. 1420 Gefangene, worunter der General Kocanowitsch und 40 Offiziere, die Erbeutung von 174 Kanonen, von Kriegs- und anderen Munitionen, die wichtige Besetzung der Stellung — das sind für die Verbündeten die Resultate dieses glücklichen Unternehmens. Die Russen verhofften sich, indem sie am 18. die Festungswerke von Dezafow in die Luft sprengten. Ich werde Ihnen die Fahne mit dem russischen Wappen senden, die auf Kiburn aufgesteckt war.

Wie verlautet, ist das 30,000 Mann starke (?) Korps der Verbündeten, welches nordöstlich von Perekop gelandet ist, dazu bestimmt, die Belagerung der genannten Festung zu unterstützen. Zu gleicher Zeit wird ein zweites französisch-englisches Korps, das von Eupatoria aufgebrochen ist, diese russische Besatzung von der anderen Seite einschließen.

Die von der Londoner Admiralität veröffentlichte Depesche des Admirals Lyons lautet wörtlich: „Dnjeprmündung, 18. Oktober. Diesen Morgen sprengte der Feind seine Befestigungen auf der Dschakoff-Spize, die mit 23 Kanonen armirt und dem Angriffe unserer Mörserschiffe ausgesetzt waren.“

Nach den vor Kurzem von dem „Moniteur“ gegebenen Notizen befand die ganze Küstenvertheidigung bei Dschakoff in einem in schlechtem Zustande befindlichen genuessenen Fort, das auf einer nach Süden vorpringenden Landspitze liegt, und in einer in neuerer Zeit in der Nähe jenes Forts angelegten Batterie von 9 Kanonen. Es handelt sich nun um die Zerstückung dieser beiden Werke, die nach der Angabe des Admirals Lyons zusammen nicht mehr als 23 Kanonen führten, was auf eine unglückliche Vernachlässigung schließen läßt. Ob Dschakoff außerdem noch irgend welche Befestigungen nach der Landseite besaßen, und ob die Stadt selbst geräumt ist, geht aus den beiden mitgetheilten Depeschen nicht hervor, und ist für die Verbündeten jedenfalls gleichgültig, da denselben nur daran liegen kann, die Einfahrt in den Liman von jedem Hinderniß zu befreien. Kiburn ist ihnen, wie öfter erörtert worden, nicht wieder zu entreißen, und deshalb als Pfand, welches nöthigenfalls für alle Zeiten behauptet werden kann, von großer Wichtigkeit, wogegen an eine dauernde Besetzung von Dschakoff, das von der Landseite leicht zugänglich und angreifbar ist, schwerlich gedacht wird. — Die „Dessier. Ztg.“ bringt nun zwar eine angebliche Depesche von der Dnjeprmündung vom 18. Oktober, nach welcher die Russen sich aus Dschakoff gegen Nikolajeff zurückgezogen, die Verbündeten aber die Landspitze besetzt haben und Verstärkungen für die von hier aus zu bewerkstelligenden Operationen erwarten. Inbesseren ist sehr zu bezweifeln, daß diese Wiener Depesche vom 18. mehr enthalten sollte, als die in Paris und London veröffentlichten vom gleichen Datum, und Dschakoff erscheint keineswegs als geeignete Operationsbasis für eine Expedition, welche zunächst Nikolajeff, Cherson und die russ. Kommunikationen mit der Krim zu bedrohen hat. Nach den neuesten Korrespondenzen der „Daily News“ aus der Krim zählte das am 7. Oktober

ingeschiffte Landungskorps unter General Bazaine nicht mehr als 8000 Franzosen und 2500 Engländer (die aus 4 Regimentern bestehende Brigade Spencer, eine Batterie Feldartillerie und einige Kavalleristen für den nöthigsten Vorpostendienst). Hieraus ergibt sich klar genug, daß ein Vorgehen in den Dnjeprdistrikt mit bedeutenden Heermassen wenigstens für diesen Herbst nicht beabsichtigt wird, wie dieselbe denn ohne Zweifel vor Eroberung der Krim die Streitmacht der Verbündeten zu sehr zersplittern würde.

Der „Russ. Zv.“ enthält folgende auf kaiserlichen Befehl nach Petersburg beschränkte telegraphische Depesche: „Nikolajeff, 17. Oktober. In Folge der Dertlichkeit der Festung Kinburn, welche am äußersten Ende der Landzunge gleichen Namens, auf dem linken Ufer des Dniepr-Kimans hart an der Einfahrt in den letzteren liegt, ging der Verkehr zwischen Nikolajeff und der bezeichneter Festung nur über Dschakoff auf Ruderbooten und vermittelst des in Dschakoff errichteten optischen Marine-Telegraphen vor sich. Seit dem Erscheinen der feindlichen Schiffe im Kiman hörte der direkte Verkehr zu Wasser mit Kinburn selbst auf. Aus allen im Verlaufe des 15., des gestrigen und heutigen Tages durch den erwähnten Telegraphen aus Dschakoff erhaltenen Nachrichten ergibt sich Folgendes: Die Festung Kinburn, welche am 15. eine lebhaft Kanonade und ein Bombardement von den Kanonenböden, Bombarden und Dampfregatten, welche im Kiman standen, auszuhalten hatte, antwortete ihrerseits mit einem verstärkten und gut gezielten Feuer. In der Nacht hörte das Feuer von beiden Seiten auf. Gestern, am 16ten, wurde es erneuert und dauerte den ganzen Tag fort, aber nicht in solcher Stärke. Heute, den 17., Morgens um 9 Uhr, vereinigten sich mit den im Kiman anwesenden Schiffen noch 11 Schraubenregatten und ein Linienschiff von 90 Kanonen, und alle erneuerten die allerstärkste Kanonade und das Bombardement, woran auch von der Meeresseite her die ganze feindliche Flotte Theil nahm. Dieses höllische Feuer dauerte bis 2 1/2 Uhr Nachmittags. Da schwieg die Festung, in welcher sämtliche Gebäude von den Flammen ergriffen waren, und in Folge dessen hörte auch der Feind auf zu schießen. Um drei Uhr konnte man sehen, daß zwei Schaluppen unter Parolantirflagge sich der Festung näherten, in welche nach Verlauf einer halben Stunde die feindlichen Truppen aus der Zahl der auf der Landzunge ausgeschifften einrückten. Hierauf wandten sich die im Kiman liegenden Schiffe nach der auf dem entgegengesetzten Ufer des Kiman liegenden Festung Dschakoff und der Nikolajeff'schen Batterie, haben aber bis heute Abend kein Feuer eröffnet.“ (Die hier als „Nikolajeff'sche“ bezeichnete Batterie ist ohne Zweifel die oben erwähnte neben dem alten genuinischen Fort errichtete von 9 Kanonen.)

Die „A. Z.“ enthält Folgendes über die Aufstellung der Russen von Odeffa bis Peresop: „In und um Odeffa befinden sich etwa 30,000 Mann, und zwar von Kerntruppen nur vier Regimenter Kavallerie; die Infanterie besteht aus Reserve- und der Smolensker Reichswehr. Die Artillerie ist verhältnismäßig sehr zahlreich, und in letzter Zeit durch herbeigekommene Reservebatterien aus dem südlichen Rußland vermehrt worden. In Nikolajeff stehen 14 Bataillone Infanterie, meist Reservebatterien von der 10. Infanteriedivision und sechs Batterien der zweiten Artillerie-Division mit 72 Geschützen und über 2000 Artilleristen. Viel schwächer ist Cherson besetzt, wo sich nur einige Infanteriebataillone mit Artillerie und den an keinem wichtigen Punkte fehlenden Kosaken befinden. Dagegen ist der Schlüssel der Krim, Peresop, von 24 Bataillonen des äußersten Grenadierkorps bewacht. Es ist ein schlimmer Umstand für Rußland, daß es auf allen Landungspunkten zugleich gerüstet dastehen und somit seine bedeutenden Streitkräfte sehr zersplittern muß. Die an den genannten, so wie an den andern kleineren Verteidigungspunkten aufgestellten russischen Streitkräfte werden noch fort und fort durch nachrückende Reichswehrmannschaften vermehrt.“

Wir entnehmen den Korrespondenzen der „Times“ aus Sebastopol vom 9. noch Folgendes: Die Russen werfen auf der Nordseite noch immer neue Befestigungen auf; ihr Feuer hat nicht viel zu bedeuten, obwohl sie neuerdings auch wieder

von ihren Batterien jenseits Inzerman auf die dortigen französischen Redouten zu schießen begannen. Die Belagerungsgeschütze der Verbündeten sind nun fast sämtlich aus den alten Angriffslinien fortgeschafft, ebenso wie die Schanzkörbe und Faschinen. Die Franzosen schütten theilweise auch die Laufgräben zu, um die Kommunikation zu erleichtern. Man beschäftigt sich außerdem mit Straßenbauten und mit Exerziren; an der Tschernaja kann man binnen wenigen Stunden die Eigenthümlichkeiten des französischen, englischen und piemontesischen Exerzitiums studiren. Die Miniébüchse ist bei Weitem noch nicht bei der gesamten englischen Infanterie eingeführt; durchweg besitzen dieselbe nur die Hochländer. Letztere setzen bereits die Winterhütten auf ihrem gegenwärtigen Lagerplatze auf, eben so die Piemontesen, die ihre Behausungen unter der Erde anlegen, so daß nur das Dach hervorragt; die Arbeit ist viel größer, aber wahrscheinlich von guten praktischen Folgen. Für die Kavallerie- und Artillerie-Pferde richtet man ähnliche Quartiere ein. Ein weiteres türkisches Regiment ist nach Sukumfale abgegangen, ebenso mehrere englische Militär-Merze. — Jenseits des Vaidarthaes haben die Franzosen die Straße von Urskuta auswärts fast beendet. Man sieht von den dortigen Höhen die Ufer des oberen Belbek. Die Russen verließen eine Art von verschanztem Lager, das sie diesseits dieses Flusses angelegt hatten, schickten jedoch noch Kavallerie-Patrouillen von jenseits herüber. Die Franzosen unternehmen fast täglich Rekognoszirungen bald gegen Aiudor, bald gegen den Belbek, ohne jedoch auf größere russische Abtheilungen zu stoßen. Am 8. Oktober wurden 3 Regimenter leichter Kavallerie nach Vaidar geschickt, wohl um mit den russischen Patrouillen schneller fertig zu werden. Die Franzosen halten in den von ihnen besetzten Dörfern treffliche Ordnung; kein Soldat darf das Innere eines Hauses betreten, was den Tataren sehr gefällt, die wie alle Orientalen auf die Abgeschlossenheit ihres Heerdes viel halten. Die englische leichte Kavalleriebrigade, die Befehl hat, nach Eupatoria zu geben, konnte noch nicht eingeschifft werden; nur eine Batterie reitender Artillerie ging am 8. dorthin ab. Was die Expedition gegen die Tjongarabrücke betrifft, von welcher in Verbindung mit den übrigen konzentrischen Bewegungen der Verbündeten gegen die russischen Kommunikationen von Dschakow bis Genitschi die Rede ist, so ist noch zu bemerken, daß die Entfernung von Peresop bis zu jener Brücke 18 Stunden (die Stunde zu drei englischen Meilen) beträgt, von Simseropol 20 Stunden und ebenso viel von Karasubazar. In Genitschi haben die Russen zwei Fähren, von denen jede 24 Arabas tragen kann; diese halten die Verbindung der Landspitze mit dem Festlande aufrecht.

Der Presse d'Orient wird aus Kamiesch berichtet: „Die Eisenbahn von Balaklava nimmt täglich an Länge zu. Eine Zweigbahn geht ins Tschernaja-Thal und erleichtert die Verproviantirung der französischen, türkischen und sardinischen Truppen sehr.“

Nachrichten aus Konstantinopel vom 11. melden, daß einer Anzahl französischer und englischer Offiziere, welche am 8ten September bei Sebastopol verwundet wurden, Urlaub erteilt wurde, um sich zur Herstellung ihrer Gesundheit nach der Heimath zu begeben. Nach einer Pariser Depesche befinden sich unter denselben die Generale Bosquet, Mellinet und Trochu; der Abgang des Ersteren dürfte in der Krim besonders schwer vermisst werden.

Aus Konstantinopel, 11. Oktober, wird der Independance belge geschrieben: „Die Ankunft des Fürsten Kallimaki, des ehemaligen Gesandten der Türkei zu London und Paris, giebt zu zahlreichen Commentaren Anlaß. Dem Vernehmen nach ist er von der Pforte eingeladen worden, sich nach Konstantinopel zu begeben, und da man weiß, daß er sehr hoch in der Gunst des Kaisers der Franzosen steht, so glaubt man, daß seine Anwesenheit mit einer wichtigen Angelegenheit in Verbindung stehe. Während seines zweitägigen Aufenthaltes hat er bereits mehrere Konferenzen mit den Ministern der Pforte gehabt und soll heute oder morgen eine Audienz beim Sultan haben, der den Wunsch ausgesprochen hat, ihn zu sehen. — General Beaton wird als Vorgesetzter der Baschi-Buzuks durch den General Smith ersetzt. — Die Regie-

rung hat Nachrichten aus Vatum vom 1. Oktober erhalten. Karis hielt sich noch immer, und die Besatzung war trotz der Schwierigkeit ihrer Stellung entschlossen, bis aufs Aeußerste Widerstand zu leisten. Omer Pascha arbeitet an der Organisation seines Heeres; allein es scheint unmbalicher als je, vor dem Frühling etwas zu unternehmen. Er hat von der Regierung Wagen, Karren, Brücken-Equipagen, Arbeiter — kurz, ein ganzes Material verlangt, von dem er so gut wie irgend Einer weiß, daß es in Konstantinopel nicht vorhanden ist. Er rath der Pforte, sich an die Feldherrn der Verbündeten zu wenden, um von ihnen eine Kompagnie Pontoniere und Cappeure zu erhalten, ohne deren Hilfe er wegen der Menge von Flüssen, die auf dem Wege nach Karis zu überschreiten sind, nicht vorrücken zu können behauptet. Der Generalissimus beklagt sich ferner über die Beschaffenheit der ihm zugesandten Lebensmittel, von welchen er sagt, daß sie den von den Lieferanten vorgelegten Proben nicht entsprechen. Weder der Kriegs-Minister, erklärt er, noch die Rathskammer des Kriegs-Ministeriums würde sich dazu verstanden haben, den kaiserlichen Truppen eine so niederrichtig schlechte Nahrung zuzumuthen. Er zeigt ferner an, er werde von allen erhaltenen Gegenständen Proben nach Konstantinopel schicken, um dem Kriegs-Ministerium Gelegenheit zu geben, sie mit den von den Lieferanten vorgelegten zu vergleichen.“

Wie dem Moniteur aus Smyrna vom 13. Oktbr. gemeldet wird, waren die beiden Mörder des zur Mannschiff der französischen Brigg Olivier gehörigen Matrosen Dalidac zum Tode verurtheilt worden.

Berlin, vom 26. Oktober.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Geheimen Regierungsrath, Ober-Bürgermeister a. D. D. B. Trautmann zu Halle, und dem Geheimen Regierungsrath, Bürgermeister Schwing zu Stralsund, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem Major und Kommandeur des 2ten Dragoner-Regiments, von Buchholz, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Ortsrichter Johann Gottfried Schunke zu Ober-Beuna im Kreise Merseburg, das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Wirtschaftspräsidenten Johann Friedrich Hooch zu Beclau im Kreise Rastenburg, und dem Zimmergesellen Julius Kaumann zu Neusalz, im Kreise Freistadt, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 25. Oktober. Die „verfassungstreuen“ Wähler des ersten Berliner Wahlkreises versammelten sich gestern Abend, um über die Nachwahlen zu beraten. Die Versammlung, die unter dem Vorsitze des Stadtrath Gärtners und des Stadtverordneten Schäffer stattfand, beschloß zu Kandidaten für die beiden Neuwahlen in diesem Wahlkreise aufzustellen: 1. Herrn Buchhändler Georg Reimer, 2. Herrn Professor Simson in Königsberg. So viel verlautet, dürften die „verfassungstreuen“ Wahlmänner der übrigen Berliner Wahlkreise, in denen Nachwahlen stattfinden, als Kandidaten aufstellen: Herrn Präsident Wenzel in Ratibor, und die Herren Stadtrathe Bodt und Riedel.

Mehrere Blätter stellen eine Regierungs-Vorlage für die nächste Kammeression, betreffend die Erhöhung der Rückvergütung der Steuer für ausgeführten Spiritus, in Aussicht. Die Erhöhung soll der durch das Gesetz vom 19. April 1854 geregelt und am 1. August vorigen und dieses Jahres eingetretenen Erhöhung der Malzsteuer entsprechen. Die „Nat. Z.“ bemerkt zu diesen Nachrichten, daß die Erhöhung der Rückvergütung zugleich mit der Erhöhung der Malzsteuer bereits im Wege der Gesetzgebung geordnet worden ist und das Gesetz vom 19. April in seinem ersten Paragraphen unter Nr. 2. ausdrücklich bestimmt: „daß die bei Ausfuhr von Branntwein oder bei dessen Verwendung zu gewerblichen Zwecken bisher gewährte Steuervergütung auch ferner in einem der Steuer entsprechenden Betrage zu bewilligen ist.“ Dieselbe Bestimmung ging demgemäß in die am 1. Juni 1854 erlassene königliche Verordnung, welche das vorliegende Gesetz aus-

Graf Wenzel von Kaunitz.

(Fortsetzung.)

Kaunitz, eng in seinen Mantel gehüllt, näherte sich mit gravitätischen Schritten der Thür. So wie er auf der Schwelle des nächsten Gemaches erschien, hoben die Friseur und Kammerdiener, welche zu beiden Seiten der „Puderkammer“ aufgestellt waren, ihre großen Puderwedel und schwenkten sie hin und her. Eine Wolke von weißem Staub füllte sofort den ganzen Raum, und durch diese Wolke hindurch schritt Graf Kaunitz in seinem weißen Mantel mit langsamen, gravitätischen Schritten, mit marmorernen unbeweglichen Zügen bis an die andere Seite des Gemaches dahin. Hier blieb er einen Moment stehen, um mit vorsichtigem Finger den Puder aus seinen Augen fortzuwischen. Dann wandte er sich um, und sein Haupt langsam links und rechts wendend auf seine harrenden Diener, kommandirte er, wie ein Feldherr seinen Kanonieren: „Meine Ladung!“

Und die Diener hoben wieder die Puderwedel und eine weiße Puderwolke schwebte wieder empor, und gravitätisch langsam schritt Graf Kaunitz wieder durch die Wolke dahin. — Viermal wiederholte er in unveränderlicher Gravität diesen Spaziergang, dann, ohne ein Wort, einen Blick schritt er hinaus und kehrte in sein Toilettenzimmer zurück, in welches ihm der Ober-Friseur Hippolyt folgte. Der an der Thür harrende erste Kammerdiener nahm vorsichtig wieder den Pudermantel von den Schultern seines Herrn, und der Graf schritt wieder zu dem Spiegel hin und betrachtete seinen Lockenbau. Dann wandte er sich mit triumphirendem Ausdruck an den Friseur.

„Gesehen Sie, Hippolyt,“ sagte er, „daß es nicht Herrlicheres und Schöneres geben kann, als diese Art der Puderung! Sehen Sie nur, wie gleichmäßig, zart hingebauht, leicht und frisch der Puder überall vertheilt ist, wie lustig und dustig er die Locken umspielt, nirgends mehr, nirgends weniger. Vraiment, ich glaube, ich darf stolz sein auf meine Erfindung!“

„Oh, es war ein sublimer Gedanke von Ew. Excellenz,“

betheuerte Hippolyt, „eine wahrhaft erhabene Erfindung, die selbst dem göttlichen Kopf Euer Excellenz Ehre macht, und die in den Annalen der Friseurkunst eine ganz neue Epoche bezeichnet!“

„Ich verbiete aber streng, meine Erfindung in Ihre Annalen aufzunehmen,“ rief Kaunitz. „Ich verbiete, irgend Jemand von der Art, wie ich meine Haare pudere, zu erzählen. Es ist meine Erfindung und ich will sie mir behalten. Höre ich jemals, daß die Welt das Geheimniß meiner Puderkammer erfährt, so jage ich Sie mit der ganzen Sippschaft meiner Diener auf der Stelle fort.“

Der Oberfriseur und der Kammerdiener murmelten, sich tief verneigend, einige unverständliche Worte, die der Graf indessen nicht beachtete. Er nahm das neben dem Spiegel schon bereit liegende Battistuch und fuhr sich leise und vorsichtig mehrmals über das Gesicht hin. Dann betrachtete er sein Antlitz wieder im Spiegel, und nachdem er sich überzeugt, daß keine Spur des weißen Puderhaubes mehr in demselben zu sehen war, durchschritt er das Gemach und näherte sich jener, der Puderkammer gegenüber befindlichen Thür. So wie der Kammerdiener diese öffnete, erhob sich neben der Thür die große gelbe Dogge, welche da in Erwartung ihres Herrn gelagert hatte, und der neben dem Hunde stehende zweite Kammerdiener reichte dem Grafen die goldene, mit Brillanten besetzte Tabatière und das gestickte Taschentuch dar.

Dies war der letzte Akt in dem großen, täglich genau sich wiederholenden Garderobenspiel des Grafen Kaunitz. Wenn er die Tabatière und das Taschentuch in die Tasche seines spanischen Gewandes senkte, so war die Toilette beendet, die Diener durften sich zurückziehen, und nur die Dogge, die treue und sichte Begleiterin des Grafen, durfte dann noch an seiner Seite verweilen.

Als Kaunitz jetzt allein und wieder in seinem Arbeits-Kabinet war, näherte er sich mit hastigen Schritten dem Tisch, auf welchen die während seiner Toilettenstunde, bei welcher

nichts ihn stören durfte, eingegangenen Briefe und Depeschen hingelegt wurden.

„Immer noch keine Botschaft von der Kaiserin,“ murmelte er, die Briefe musternd. „Wenn ich mich nun doch geirrt hätte, wenn Varieskein nicht kam, weil er mich fürchtete, sondern weil er einen Triumph über mich feiern will, wenn —“

Die Thür ward vorsichtig geöffnet und der Baron v. Binter trat ein.

„Excellenz,“ sagte er lächelnd, zu dem Grafen hinschreitend, „ich übernahm es zu thun, was keiner der Kammerdiener wagen wollte. Ich übernahm es, Ihnen einen Besuch zu machen, obwohl es vor der Tafel, nach der Audienzstunde, und die Zeit ist, in welcher Sie in's Billardzimmer zu gehen pflegen. Aber was wollen Sie, ich habe ein wichtiges Herz, und der Herr, der da draußen im Borsaal steht, hat den Kammerdiener mit so lauter und dringender Stimme, ihm eine Audienz beim Grafen Kaunitz zu verschaffen, daß ich es im Billardzimmer hörte, und trat hinaus, um meine Vermittelung anzubieten. Nicht wahr, Ew. Excellenz werden mich in meiner Vermittlerrolle nicht zu Schanden werden lassen, Sie werden dem armen Herrn da draußen eine Audienz bewilligen?“

„Wer ist denn der Herr, für den Sie sich so lebhaft interessieren?“

„Excellenz, es ist der geheime Staats-Referendar Baron v. Bartenstein.“

„Wie? Er ist schon wieder da?“ fragte Kaunitz, dessen ernste Züge sich wider seinen Willen erhellten.

„Ja, Excellenz, er ist zum zweiten Male da!“

„Und er hat, hören Sie, Baron, er hat meinen Kammerdiener, ihm eine Audienz bei mir zu verschaffen?“

„Er hat nicht nur, er steht, und zwar so laut, so dringend, daß ich in andern Zimmern es hörte, und aus Mitleid ihm zu Hülfe zu kommen beschloß.“

(Fortsetzung folgt.)

führt, über, und es kann sonach weder von einer neuen Kammer-Vorlage, noch überhaupt von einer neuen, diese Erhöhung betreffenden Bestimmung die Rede sein.

Aus Preußen, 22. Oktober. Gegenwärtig sieht der katholische Clerus seine Zeit unangenehmere Bestrebungen in der Mark Brandenburg nach und nach mit Erfolg gekrönt. Als den Hauptort, von welchem aus, namentlich im Regierungsbezirk Frankfurt, aber auch in andern Orten der Mark, auf die Kräftigung des Katholicismus eifrig eingewirkt wird, hat man das Cisterzienser-Kloster zu Neuzelle zu betrachten, das man katholischerseits als den „alten Hort des katholischen Glaubens mitten unter protestantischer Bewohnerschaft“ bezeichnet. Unter Mitwirkung des Erzpriesters zu Neuzelle wurde in jüngster Zeit zu Drossen (im Regierungsbezirk Frankfurt) eine neue katholische Missionsstation gegründet und dort ein Missionspfarrer bereits feierlichst installiert; es ist für die Abhaltung des Gottesdienstes, für den katholischen Schulunterricht, zur Unterbringung von Geistlichkeit und Lehrerschaft ein Gebäude in Drossen schon erworben worden. Auch in andern Städten der überwiegend von Protestanten bevölkerten Mark sagt die römisch-apostolische Kirche immer mehr festen Fuß. In Wittenberge hat die kathol. Mission geeignete Lokalitäten, namentlich durch Hilfe des „Bonifacius-Vereins“, erworben zur Einrichtung eines kathol. Gottesdienstes; die Einweihung der zu diesen konfessionellen Feierlichkeiten hergestellten Räumlichkeiten geschah durch den Probst Pellgramm aus Berlin. Zu Schwedt a. d. O. wurde unlängst eine katholische Katechumenen-Anstalt, ähnlich der in Neuzelle begründeten, nebst einem Pensionat „zur Fortbildung für katholische Knaben“ etabliert. Von sehr zweifelhaftem Erfolge dagegen sind derartige kirchliche Bestrebungen bei Perleberg, wo sie auf mehrfachen, andauernden Widerstand bei protestantischen Elementen stießen, gewesen und scheint es, als ob die katholische Mission sich in dem Falle befinde, dort die Begründung einer besonderen Station, durch die Ungunst der Verhältnisse gedrängt, vorläufig ganz aufzugeben.

Posen, 20. Oktober. Bisher haben bei uns noch immer zwei christ-katholische Gemeinden bestanden, die sich von den Nonneanern dadurch unterscheiden, daß sie nicht auf dem Leipziger, sondern auf dem Augsburger Bekenntnis stehen; die eine in Schneidemühl unter dem Apollon der neuen Lehre, Czersti, die zweite hier in Posen unter dem Geistlichen Post. Die hiesige Gemeinde, die eine eigene kleine Kirche benutzte, ist angeblich nach und nach bis auf zwölfhundert Köpfe angewachsen, und die kirchlichen Behörden haben lange Zeit nichts dagegen gehabt, daß ihr Seelsorger alle geistlichen Amtshandlungen mit Einschluß von Taufen und Trauungen vollzog. Nun ist demselben zwar nicht das Predigen und die Abendmahlvertheilung, wohl aber die Vollziehung von Taufen und Trauungen von der Staatsbehörde gänzlich untersagt worden, ja es heißt sogar, daß die von ihm bisher vollzogenen Trauungen, deren Zahl nicht unbeträchtlich ist, nicht als zu Recht bestehend angesehen werden sollen, obgleich bereits Ehescheidungen solcher Ehen in gerichtlicher Form vorgekommen sind, wodurch das Gericht offenbar die Rechtmäßigkeit einer solchen Ehe anerkannt hat. Auf den Ausgang dieser Angelegenheit ist man sehr gespannt.

Koburg, 22. Oktober. In der heutigen ersten Sitzung des gemeinschaftlichen Landtages der Herzogthümer Koburg und Gotha wurden nachstehende beide Anträge einstimmig angenommen: 1) Der gemeinschaftliche Landtagsausschuß beantragt: „Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogthümer Koburg und Gotha wolle im Namen der Staatsbürger derselben Sr. Hoheit dem regierenden Herzog und Höchstdessen Staatsministerium seine dankende Anerkennung der eingeschienen Art und Weise aussprechen, womit Höchstdieselben der Beschwerde der Fürsten von Hohenlohe und einiger Rittergutsbesitzer beim Landtage gegen die landständische Verfassung der Herzogthümer Koburg und Gotha entgegengetreten sind, und daran die Bitte knüpfen, daß Sr. Hoheit der Herzog und das Herzogliche Staatsministerium dem Bundestage gegenüber auf unveränderter Erhaltung des Staatsgrundgesetzes für die Herzogthümer Koburg und Gotha vom 3. Mai 1852 fest beharren mögen.“ 2) Der gemeinschaftliche Landtagsausschuß beantragt: „Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogthümer Koburg und Gotha wolle Sr. Hoheit den Herzog dringend ersuchen, auf die seit lange verheißene weitere Ausbildung der deutschen Bundesverfassung mit Vertretung des deutschen Volkes für dessen wichtige Interessen und Errichtung eines Bundesgerichtshofes nach Kräften hinzuwirken.“

Kassel, 20. Oktober. Von sonst unterrichteter Seite wird berichtet, das eigentliche Motiv des Abtritts der Minister liege allein in dem Ueberzeugung, daß sie die Verfassungsfrage nicht in dem Sinne erledigen können, wie es der Kurfürst wünscht und wie die Minister und namentlich Herr Hassenpflug dem Kurfürsten von Anfang an stets verbürgt hatten. Namentlich wirkten die durchaus oppositionellen Wahlen zu den Kammermännern deprimierend, da man mit Gewißheit auf noch gefügigere Kammern gerechnet, und zu diesem Zwecke selbst die Gemeindeordnung abgeändert hatte. Die abgetretenen Minister dürften es daher allerdings vorgezogen haben, lieber an einer Frage, welche ihnen die Ehre der Konsequenz verschafft, als am Eingeständnis zu Grunde zu gehen, daß sie ihr Wort in der Verfassungsfrage nicht lösen könnten. Die plötzliche Energie der Minister in der Billmar'schen Frage harmonirt allerdings wenig mit der seitherigen Nachgiebigkeit nach oben. — Legationsrath v. Dörnberg hat dormalen die Bildung eines neuen Ministeriums versucht.

Dem „Fr. J.“ schreibt man: In sonst gut unterrichteten Kreisen wird erzählt, daß das abgetretene Ministerium noch kurz vor seiner Entlassung die Absicht gehabt habe, die Gewehr- oder Jagdwaffensteuer auf 30 Jahre voraus erheben zu lassen. Diese Steuer, von 2 auf 3 Tblr. jährlich erhöht und in erwähnter Weise bezahlt, hätte die Erlaubnis, ein Jagdgewehr besitzen zu dürfen, zur Folge gehabt, während die, welche die Zahlung nicht anticipando geleistet haben würden, von dieser vermeintlichen Wohlthat ausgeschlossen worden wären.

Darmstadt, 22. Oktober. Der russische Gesandte, Ba-

ron v. Brunnow, überreichte heute dem Großherzoge in feierlicher Audienz seine Akkreditive.

Österreich.

Wien, 23. Oktober. Die „Nst. Post“ und die „Dest. Ztg.“ sprechen heute auf Veranlassung einer von der „Neuen Preuß. Ztg.“ gebrachten Dresdner Korrespondenz über die Stellung Österreichs zur Bundesreform. Während aber die „Dest. Ztg.“ nur Nebensarten hat, stellt die „Nst. Post“ den Mittheilungen der „N. Pr. Ztg.“ „einige That-sachen“ über die in Rede stehende Angelegenheit gegenüber. Sie schreibt:

„Auf eine vertrauliche Anfrage des bairischen Kabinetts, welche mit den Erklärungen, die Herr von der Hofen jüngstens in der bairischen Kammer gegeben, wohl im Zusammenhang stand, hat das österreichische Kabinet in eben so vertraulicher Form die Antwort ertheilt, daß es sich zu den Erklärungen Österreichs am Schlusse der Dresdner Konferenz im Jahre 1850 bezüglich der wünschenswerthen und notwendigen Aenderung der Bundesorganisation noch heute bekenne. Die Restauration der alten Bundesorganisation habe stattgefunden, um Preußen die Möglichkeit des Wiedereintrittes zu geben. Sollten die deutschen Regierungen zu einer Reform der gegenwärtigen Organisation geneigt sein, so werde es gerne und bereitwillig diesen Gegenstand in die Hand nehmen u. s. w. In diesem Gedankengange ungefähr bewegt sich das in Rede stehende Aktenstück. Nur der blödesten Bornirtigkeit kann es einfallen, zu glauben, daß Österreich eine so wichtige Angelegenheit „von anderer Seite her“ sich bieten lassen und auf die Initiative verzichten werde. Welche Form diese Reorganisation annehmen soll, darüber in diesem Augenblicke zu diskutieren, überlassen wir Jenen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Schiffbruch, den ihre innigsten Wünsche durch die neuesten Ereignisse erlitten haben, ablenken wollen. Aber welcher Geist der Reform innewohnen muß, wenn sie zum Ziele führen soll, darüber sind wir vollkommen im Klaren. Es muß der Geist deutscher Ehre und Macht sein, der nicht die deutsche Nation unter dem Banner der Wohlthat auf den Standpunkt eines pensionirten Volkes stellt, das nur seinen Wohlstand zu bauen die Aufgabe hat, wenn andere Völker an den Geschicken der Welt rütteln und arbeiten. Es ist sicherlich nicht die „Energie“, welche die „Kreuzzeitung“ dem gegenwärtigen deutschen Bunde nachrühmt, welche als Ideal bei seiner einseitigen Reform uns vorsehwebt. Glücklicherweise sehen wir bei dieser Gelegenheit, wie wenig die preussische Regierung im Zusammenhang mit der Politik der „Kreuzzeitung“ steht und welche falsche Ehre man dieser erweist, wenn man sie im Vertrauen der leitenden Staatsmänner in Berlin glaubt. Denn während die „Kreuzzeitung“ behauptet, daß die betreffende österreichische „Circulardepeche“ an alle deutschen Staaten mit Ausnahme Preußens versendet worden sei, fürchten wir kein Dementi zu erhalten, wenn wir dagegen behaupten: daß während die betreffende vertrauliche Antwort des österreichischen Kabinetts an das bairische an keine einzige andere deutsche Regierung mitgetheilt ward, sie Preußen allein in freundschaftlicher Weise überfandete wurde.“

Daß österreichischer Seits die Frage der Bundesreform angeregt worden ist, dürfte keinem Zweifel unterliegen; auf dies vorläufige Stadium beschränkt sich aber auch die ganze Angelegenheit. Bestimmte Anträge auf Bundesreform sind bis jetzt nicht ergangen; aber wir glauben in Beziehung auf die Richtung, in welcher Österreich einer solchen Reform geneigt ist, hinzuweisen zu können, daß man sich täuschen würde, wenn man annehmen wollte, es sei von einer den Wünschen des deutschen Volkes irgendwie entsprechenden Bundesreform die Rede.

Frankreich.

Paris, 23. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten gestern Nachmittag mit ihren bescheidenen Gästen die kaiserliche Porcellanfabrik von Sevres und wohnten Abends mit denselben der Vorstellung Bepres Siciliennes in der großen Oper bei.

Die Truppeneinsparungen zu Marseille nach dem Orient dauern fort: binnen wenigen Tagen sind 10,000 Mann von dort abgegangen, und nach den Berichten waren wieder 3 bis 4000 Mann zur Abfahrt bereit. Die dortigen Kasernen reichen zur Aufnahme dieser durchziehenden Mannschaften bei Weitem nicht hin, und sie müssen zum größeren Theile bei den Bürgern einquartirt werden. Die Gesamtzahl der seit dem Ausbruch des Krieges aus Frankreich und Algerien nach dem Orient abgeschickten Truppen übersteigt bereits 300,000 M., von denen jedoch ein nicht unbedeutender Theil verwundet oder als Convalescenten zurückgeführt ist.

Stettiner Nachrichten.

**** Stettin, 25. Oktober.** Der heutige Staats-Anzeiger publicirt das Privilegium (vom 15. September 1855) wegen Ausgabe neuer, auf den Inhaber lautender Stettiner Stadt-Obligationen zum Betrage von 500,000 Tblr. Dasselbe lautet: „Nachdem der Magistrat der Stadt Stettin darauf angetragen hat, zur Befreiung außerordentlicher städtischer Ausgaben ein Anleihen von 500,000 Tblr. aufzunehmen und zu diesem Zwecke auf den Inhaber lautende, mit Zinscoupons versehene Stadt-Obligationen ausgeben zu dürfen, ertheilen Wir in Gemäßheit des §. 2 des Gesetzes vom 17. Juni 1833 wegen Ausstellung von Papieren, welche eine Zahlungspflichtigkeit an jeden Inhaber enthalten, durch gegenwärtiges Privilegium zur Ausstellung von fünfshunderttausend Thalern Stettiner Stadt-Obligationen, welche nach dem anliegenden Schema in 5000 Antheilen von 100 Tbln., geschriebenen Einshundert Thalern auszufertigen, mit Vier ein halb vom Hundert jährlich zu verzinsen und von Seiten der Gläubiger unfündbar, nach dem festgesetzten Tilgungsplane durch Ankauf oder Verlosung innerhalb 39 Jahren von Zeit der Emission zu amortisiren sind, mit Vorbehalt der Rechte Dritter, unsere landesherrliche Genehmigung, ohne jedoch dadurch den Inhabern der Obligationen in Ansehung ihrer Befriedigung eine Gewährleistung Seitens des Staats zu bewilligen.“

**** Gekern machte das von dem Schiffsbaumeister und Ingenieur Herrn A. Seydell nach dem Prinzip der rückwirkenden hydraulischen Kraft erbaute Dampfsschiff seine Probefahrt die Oder abwärts nach dem Dammschen See. Zu dieser Fahrt waren von Berlin einige hohe Beamte des Handels-Ministeriums wie der Admiralität erschienen, von hier aus nahmen die Herren: Oberbürgermeister Pering, Polizeidirektor v. Wagners, Wasser-Bauinspektor Erner und die Herren Aktionäre daran Theil. Außerdem war zu derselben ein Herr Jordan, Besitzer von mehreren großen Mühlen-Etablissements und Schiffen auf der Elbe, aus Teichen in Böhmen hiehergekommen. Das Schiff bewährte sich nach dem Urtheile der Sachverständigen vollständig durch die Schnelligkeit, mit der es 2 1/2 deutsche Meilen per Stunde zurücklegte, befriedigte auch durch seinen subtilen Gang, der es eben ganz besonders zu Fahrten auf Flüssen und Kanälen befähigen dürfte. Es ist 90 Fuß lang, 13 Fuß breit, geht 30 Zoll tief und hat 25 Pferdekraft.**

*** Eine Welt-Thier-Ausstellung von Rindvieh, Schweinen, allerlei Hausthieren, Geflügel u. s. f., bei der das Ausland mit Frankreich konkurriren kann, wird in Paris vom 23. Mai bis 7. Juni 1856 und vom 22. Mai bis 6. Juni 1857 stattfinden. Die Ausländer, welche zu dieser Ausstellung zugelassen werden wollen, haben sich deshalb an die in ihrem Lande residirenden französischen Gesandten oder Konsuln zu wenden.**

*** Die Mitglieder der Kreis-Kommissionen zur Begutachtung von Klassensteuer-Reklamationen sollen bekanntlich nach einer**

erst vor Kurzem von den Herren Ministern des Innern und der Finanzen gemeinschaftlich erlassenen Instruktion unter den dort näher angegebenen Bestimmungen eine Entscheidung erhalten dürfen. Neuerdings ist jedoch von dem Herrn Finanzminister entschieden worden, daß derartige Ansprache niemals aus Staatsfonds bewilligt werden dürfen. Nur aus Kreis-Kommunalfonds darf eine solche gewährt werden, obgleich auch hierzu, wie der Herr Finanzminister erklärt, ein allgemeines Bedürfnis nicht vorliegt; vielmehr hätten in der bei weitem größeren Zahl die landrätlichen Kreise die zur Begutachtung der Klassensteuer-Reklamationen bestimmten Kreis-Kommissionen ihre Funktionen als unentgeltlich zu betrachten, und von diesen königlichen Regierungen sei darauf gedrungen worden, die Mitwirkung der Kreisstände bei dem in Rede stehenden Geschäft lediglich als Ehrensache zu behandeln und den Kreisständen die Zusammensetzung der Kommissionen aus solchen Mitgliedern zu überlassen, welche sich dem Auftrage ohne Anspruch auf Diäten und Zufußkosten zu unterziehen geneigt sind.

Stadt-Theater.

Die gestrige Darstellung der „Bekanntnisse“ von Bauernfeld könnte als eine in jeder Beziehung verdienstliche bezeichnet werden, wenn Fräulein Senger in der Rolle der Julie nicht so traurig gewesen wäre, wie wir es ihr wenigstens in diesem Genre nie zugetraut hätten. Wir sehen von ihren Leistungen in der Phantasie-Uniform ganz ab, denn daß sie in derselben das Begriffsvermögen der Personen, die sie nach der Botschaft des Autors für einen jungen Offizier halten sollen, nicht wenig kompromittiren würde, das wußten wir nach ihren Pagen-Leistungen im Voraus, wenn wir auch nicht fürchteten, daß sie ein dermaßen trüffeliges Exerzier haben würde; aber auch in der Damentollette, die im übrigen gleichfalls nicht sehr geschmackvoll war, spielte sie eine so farblose Komödie, war so lan und laß, daß wir uns unwillkürlich fragen mußten, ob das wirklich dieselbe Dame sei, die vor zwei Jahren im „Ball zu Oberbunm“, in „Dausliche Wirren“ und ähnlichen Stücken den Konversationsston auf die anmutigste und erfolgreichste Weise beherrschte. Es scheint, als ob Fräulein Senger in der That Lust und Liebe zur Sache verloren hat, und das bedauern wir um so lebhafter, als wir früher oft genug Veranlassung hatten, in diesen Blättern ihren Verdiensten eine rühmende Anerkennung zu Theil werden zu lassen.

Herr Hesse, der es auch möglich machte, auf eine summe Promenade über die Bühne einen Applaus zu erzielen, spielte den alten Zinn-dorf mit gewohnter Jovialität, Herr Förster den jungen mit dem besten Humor, dessen frische Natur in den betreffenden Stellen durch die ebenso natürlich gegebenen Bedenkslichkeiten, die so mancherlei Bekanntnisse anregen mußten, sehr wirksam kontrastirt wurde.

Herr Seidel staltete den Assessor ebenfalls mit den nöthigen Nuancen und Effekten aus, und auch Frau Frank brachte die Baronin mit ihrer pikanten Laune und graziosen Manieren zur besten Geltung, so daß, wie gesagt, der Gesamteindruck ein überaus günstiger gewesen wäre, wenn die Julie nicht so wenig Julienhaftes gehabt hätte, und ach, wir dachten bei dem Julienhaften wirklich nicht an den süßen Engel Verona's. N. N.

Konzert des Fräulein Nannette Falk.

Da das wenig beneidenswerthe Loos eines Kritikers darin besteht, seine kritische Erde meist nur im musikalischen Abfall, welcher mit den kritischen Einfällen in gerader Wechselwirkung steht, zu suchen, und da im glücklichsten Falle schon ein großer Unfall dazu gehört, um einer armen Regimentsmusik einen Raum zu einem kunstrichterlichen Ausfall zu gestatten, so bleibt uns bei dem gestrigen Konzert nicht viel mehr übrig, als ein trockener Bericht über unsern und des Publikums Beifall, — die einzig offene Stelle, welche uns die wohlgepanzerte ritterliche Rüstung der Klaviervirtuosin auf dem Felde der Kunst freigelassen.

Eröffnet wurde das Konzert mit dem C-dur-Trio von Haydn (für Pianoforte, Violine und Cello) — einem Werk, das in seiner einfachen Struktur und Ausdrucksweise unseren musikalischen Anschauungen schon sehr fern liegt. Am ansprechendsten war übrigens der letzte Satz, der durch seinen frischen, gesunden Humor sich auszeichnet und die Meisterhand nicht verleugnet, die aus der reichen Quelle eines ungetrübten Innern schöpft, zum Unterchiede von vielen Meistern der Neuzeit, die bei allem musikalischen Scherz, den sie auszubeuten suchen, dennoch ihre Saiten so sehr in Falten legen, daß man nicht recht weiß, wo der Scherz aufhört und der Ernst beginnt. Gegen den Vortrag dieses Konzertes, das begrifflicherweise nicht Kunstriefen verlangt, da es fast noch in die Kindheit musikalischer Technik hineinragt, ist nichts zu erinnern, und war ein gutes Ensemble durchweg zu bemerken, einige Stellen ausgenommen, wo die E-Saite des Violinisten ihre niedere Abkunft von einem einheimischen Volksträger bemerkbar machte und die Geschicklichkeit des Spielers nicht ausreichte, diesen Mangel zu verdecken.

„Glockenthürmers Lächeln“, für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung komponirt von Dr. Löwe, gewann durch die etwas undeutliche Aussprache der Sängerin den Charakter förmlicher Solifgegnen und dürfte unter den Löwe'schen Gesangs-kompositionen wohl als eines der schwächsten Produkte gelten, in welchem es weniger darauf angekommen zu sein scheint, einen bedeutungsvollen Inhalt zu geben, als dem Sänger ein bequemes und ergiebiges Feld für den Vortrag, wobei der Komponist vielleicht zunächst an sich gedacht haben möchte, zu bereiten.

Die darauf folgende romantische Fantasie von Bach, welche von der Konzertgeberin nur theilweise gespielt wurde, gehört nicht zu den Tonnwundern des großen Kontrapunktisten und klang uns wie ein wirres Traumbild entgegen, indes legte sie von der brillanten Technik der Künstlerin ein entschiedenes Zeugnis ab.

Den wohlthätigsten Gegensatz zu dieser Fantasie bildete das in seiner Konstruktion so klare Rondo capriccioso von Mendelssohn, dessen Introdution namentlich gegen das phantastische Tongewirre Bach's glänzend kontrastirte, während andererseits die lustigen und duftigen, eisenartigen Klänge, wie von Elfenkindern aus dem Klavier geäußert, in poetischer Vertikation uns entgegenlöteten. In solcher Vollendung, mit solcher Grazie und eisenartiger Leichtigkeit hatten wir dies reizende Kapriß bis her noch nicht gehört und wollen wir dafür der Künstlerin gern den ganzen Tribut unseres höchsten Beifalls.

In dem hieran sich anschließenden Andante und Finale aus dem Alten Konzert von David trat Herr Rosenthal zum erstenmale vor die Öffentlichkeit. Wenn wir demselben auch nicht einen vollgültigen Meisterbrief ertheilen können, da sich noch einige Schwächen an ihm zeigten und unamentlich bei sehr schwierigen Stellen noch kleine Verunstaltungen gegen die Reinheit des Spiels sich einschlichen, so müssen wir doch bekennen, daß der junge Künstler sich als einen tüchtigen Geiger bekundete, dessen Talent und künstlerische Begabung aus wenigen Vogenstrichen hervorblickt und eine Befähigung erkennen läßt, die zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. — Schaffer, elastischer Vogenstrich, ein ziemlich voller, edler, gesangreicher Ton, eine recht bedeutende Fingerfertigkeit, das sind Eigenschaften, die man an manchem im Dienste der Kunst Ergauten oft vergeblich sucht, wodurch aber Herr Rosenthal einen sehr lebhaften und wohlverdienten Beifall des ziemlich zahlreich versammelten Publikums sich zu erwerben wußte.

In der nun folgenden Sonate appassionate (F-moll) von Beethoven erreichte Fräulein Nannette Falk den Gipfelpunkt ihrer Leistung, die in Bezug auf den Glanz der Technik sowohl, als auch in Betreff der Schönheit und Tiefe des Ausdrucks als durchaus meisterhaft bezeichnet werden muß. Leider ließ die Beschaffenheit des an sich schönen und in den mittleren und oberen Orlaven sehr geangenehmen Instrumentes keine so großartige Tonentfaltung zu, wie sie das gedankenvollere, schicksalsförmige und thatenbrängende Werk Beethoven's verlangt und der ausgezeichnete Vortrag der Spielerin auch entwidelt hätte.

Außer einem Recitativ und Aria aus „Figaro's Hochzeit“, von einer kunstgebildeten Dilettantin mit schöner, klangvoller Stimme recht brav vorgetragen, folgte schließlich noch der Hochzeitsmarsch und Elfenreigen aus Mendelssohn's Sommerachtsraum, von Liszt sehr geistreich und interessant komponirt und verarbeitet. Nicht minder wie im Rondo capriccioso entfaltete die Konzertgeberin hierin eine wunderbare Technik und brachte das Tongemälde zu so meisterhaftem und vollendetem Ausdruck, wie Mendelssohn seine Elfenklänge nicht duftiger und zarter, und sonach auch poetischer gedacht haben kann. J. B.

